Aufwärts

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus", „Kindergabe" und „Unser Ziel."

Bezugspreis: Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0.30 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.25 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67577.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67577.

Nr. 255. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Dienstag, den 28. November 1933. | 15. Jahrgang.

Ich will! Das Wort ist mächtig;
Ich will! Das Wort wiegt schwer.
Das eine spricht der Diener,
Das andere spricht der Herr!

Daß beide eins dir werden
Im Herzen, ohne Groll;
Es gibt kein Glück auf Erden
Als wollen, was man soll! Friedrich Halm.

Spanien kämpft um den Weg.

Von E. von Ungern-Sternberg.

Die marxistische-freimaurerische Front in Spanien, die durch zwei Jahre die Geschicke des Landes leitete und die gewagtesten sozialen und kulturpolitischen Experimente durchführte, ist durch die Corteswahlen geschlagen. Das Land hat sich wieder auf seine 15 Jahrhunderte alte Tradition besonnen und sich mit einer erdrückenden Mehrheit gegen den bisherigen radikal-sozialdemokratischen Kurs ausgesprochen. Zwar gibt es auf längere Zeit hinaus noch keine endgültigen Ergebnisse, da viele Wahlen ungültig erklärt werden mußten, weil sie durch Gewaltakte gestört und die Urnen mit den Stimmzetteln von den Anarchisten gestohlen oder vernichtet wurden, so daß für den 3. Dezember Nachwahlen angesetzt werden mußten. Aber der Rechtssieg kann durch kleine Korrekturen nicht mehr in Frage gestellt werden.

Die Rechte aller Schattierungen, eingeschlossen die Radikalen unter Lerroux, haben 321 Sitze gegen 94 der Linken und der Sozialdemokraten, wobei allerdings zu beachten ist, daß die zahlreichen anarcho-syndikalistischen Organisationen die Wahlen boykottiert haben und nicht an die Urnen gegangen sind. Hingegen die Kommunisten gewählt und bisher einen einzigen Sitz in den Cortes erworben. Man ersieht daraus, daß der Kommunismus in Spanien, trotz aller Bemühungen Moskaus, die Syndikalisten und Anarchisten zu gewinnen, keine tiefen Wurzeln geschlagen hat. Bemerkenswert ist ferner, daß die Anhängerschaft Azanas, der 2 Jahre hindurch, mit diktatorischen Vollmachten versehen, über Spanien regierte, ganz aufgerieben worden ist. Anzanas selbst unterlag in Madrid, konnte aber mit kleiner Mehrheit in der Provinz ein Mandat erringen.

Es ist erklärlich, daß sich die Sozialdemokraten und die Linke nicht stillschweigend mit ihrer Niederlage zufrieden geben wollen; sie wollen sich nicht aus ihren Pfründen und Posten verdrängen lassen und drohen, das Volk an die Barrikaden zu rufen, um die sich anbahnende Reaktion mit Gewalt zu unterdrücken. So versuchen z. B. einige Sozialistenführer mit den Syndikalisten und Anarchisten zu paktieren, um vorläufig den Generalstreik und dann eine dritte Revolution herbeizuführen. So, wie die Dinge liegen, ist es in der Tat zu befürchten, daß das weitere Schicksal Spaniens nicht durch friedliche Debatten und Mehrheitsbeschlüsse im Palast an der Carrera de San Jeronymo, sondern durch die starke Hand eines Diktators entschieden werden wird; dann aber wird es, wie so oft in der spanischen Vergangenheit, darauf ankommen, mit wem es die Gendarmerie und das Militär halten wird.

Wie immer man den Ausgang der Wahlen beurteilen will, so ist doch die Tatsache nicht abzuleugnen, daß die Parteien der Mitte, mögen sie nun mehr nach rechts oder links neigen, ihre Rolle ausgespielt haben. Es stehen sich offen zwei Fronten gegenüber, eine kämpferische Rechte und eine zum Abenteuer entschlossene, fanatisierte Linke, die beide bereit sind, den Kampf um die Macht, wenn es sein muß, auch außerhalb der Cortesmauern auszutragen. Der Führer der Katholiken, der Monarchist Gil Robles, hat zwar die Erklärung abgegeben, daß er bereit sei, am sozialen Frieden mitzuarbeiten und die Frage „Monarchie oder Republik" nicht sofort aufzuwerfen, dafür wird aber mit Bestimmtheit die sofortige Zurückziehung der antiklerikalen Gesetze und eine Revision der Agrarreform gefordert werden. Eine Amnestie wird alle die geflüchteten und verbannten Granden und Monarchisten in die Heimat zurückbringen, und die Gefängnistore öffnen sich für alle Generäle, Offiziere und Teilnehmer an monarchistischen Putschen. Auf jeden Fall stehen Umwälzungen bevor, deren Folgen sich nicht im voraus absehen lassen.

Anhänger des Parlamentarismus glauben freilich immer noch, daß sich in den kommenden Cortes Koalitionen bilden lassen werden, die es einer Parteiregierung gestatten würden, zur Zufriedenheit aller zu regieren. Man spricht von einer möglichen Regierungsbildung unter dem Radikalrepublikaner Lerroux, der katholischen Accion Popular und eines Teiles der Konservativen. Aber das könnte nur eine Verlegenheitslösung sein, die an innerer Unwahrhaftigkeit scheitern müßte. Lerroux und sein Platzhalter, der jetzige Ministerpräsident Martinez-Barrios, sind allerdings überzeugte Gegner des Marxismus und haben die Sozialdemokraten und Azana aufs heftigste bekämpft, aber an den antikirchlichen Gesetzen tragen sie viel Mitschuld, denn Lerroux selbst ist ein Antiklerikaler und steht den Freimaurern nahe. Welches Vertrauen könnten die katholischen Kreise in ihn setzen?

Man spricht auch von einer Linkskoalition unter Lerroux mit Einschluß der Sozialdemokraten, aber hier ist, wohl bei gewissen Linkspolitikern, die ihre Pöstchen behalten möchten, der Wunsch der Vater des Gedankens. Die rechtsgerichtete Presse Spaniens triumphiert über den Ausgang der Wahlen, die bürgerlichen Zeitungen der Mitte jedoch, wie z. B. „La Luz" und „La Voz", äußern sich sehr pessimistisch. „La Voz" meint, daß der Bürgerkrieg unvermeidlich sein werde, falls es im zweiten Wahlgang am 3. Dezember nicht gelänge, eine Aenderung des Kräfteverhältnisses herbeizuführen.

Es gibt aber noch einen Faktor, der die Verhältnisse in Spanien verwirrt, das ist die separatistische, bezw. autonome Bewegung in Katalonien, im Baskenlande und zum Teil auch in Galicien, die, wenn sie übertrieben wird, zu einer Zerbröckelung des spanischen Raumes führen kann. Dem Beispiele Kataloniens folgend, haben die Basken mit großer Mehrheit sehr weitreichende Autonomieforderungen aufgestellt. Unter dem Rufe „Gora Euzkadi Azkatuta", d. h. „Lang lebe das freie Baskenland", versammeln sich die Vertreter der vier baskischen Provinzen unter ihrer rot-weiß-grünen Fahne und verlangen die Loslösung von der Madrider Zentralverwaltung. Sie singen ihre eigene Hymne und wollen sich nur Gott und dem alten Gesetz unterwerfen.

Navarra hat außerdem den Kampfruf: „Es lebe unser König Christus!" eingeführt und will sich auf gar keine Kompromisse mit einer kirchenfeindlichen Regierung einlassen. Im Baskenlande liegt das Grabmal von Ignatius von Loyola, das jetzt Tausenden von Wallfahrern besucht wird, und dort befindet sich auch die Jesuiten-Universität von Deusto, aus der viele spanische Staatsmänner hervorgegangen sind. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß die extremen katholischen Parteien gerade unter den Basken den stärksten Anhang haben. Sollte die Zentralregierung ihren Wünschen nicht gerecht werden, sollte der antiklerikale Kurs fortgesetzt werden, so würden die Basken zu offenem Aufruhr schreiten.

Wenn auch die Frage Monarchie oder Republik nicht gleich aufgeworfen werden wird, so haben doch die Wahlen einer kommenden Regierung den Zwang auferlegt, die Antikirchengesetze und die Agrarreform, die namentlich in Andalusien zu anarchistischen Zuständen geführt hat, zurückzuziehen. Der bisherigen republikanischen Regierung ist es wie dem Hexenmeisterlehrling ergangen; sie hat die bösen Geister beschworen und kann nun ihrer nicht mehr Herr werden. Es war ihr gelungen, das prungvolle alte Spanien der Granden und Kathedralen zu zerstören, aber sie hat das Chaos an seine Stelle gesetzt. Das Volk hat aus dem Selbsterhaltungstrieb heraus weiteren Linksexperimenten ein Paroli geboten, der Marxismus ist geschlagen, aber wie sich die Wunden heilen lassen werden und wie sich die Geistesverwirrung beheben lassen wird, läßt sich vorläufig nicht erkennen.

Zum ersten Mal in Spanien haben die Frauen wählen dürfen. Ihren Stimmen ist gewiß nicht zum geringen Teil der große Rechtssieg zu verdanken, aber nur eine einzige Frau, die Sozialdemokratin Campoamor, ist als Abgeordnete in die kommenden Cortes gewählt worden. Das zeigt, daß die Spanierinnen ihre Interessen lieber durch Männer, als durch ihre Geschlechtsgenossinen vertreten sehen wollen. Auch die kürzlich ins Leben gerufene Partei der Faschisten hat am Wahlkampf teilgenommen, sie hat einen Abgeordneten in den Cortes. Wenn es den spanischen Blauhemden vorläufig auch noch an guter Organisation und hervorragender Führung mangelt, so ist es doch wahrscheinlich, daß sie sich unter den neugeschaffenen Bedingungen entwickeln und eine bedeutungsvolle Rolle in der Zukunft spielen kann. Nach Abschluß des zweiten Wahlganges am 3. Dezember werden die politischen Probleme in Spanien in ihr akutes Stadium treten.

Bischof Hossenfelder zur Sportpalastkundgebung.

Drei Fragen sind es, die an allen Orten lebendig wurden, als die Rede Dr. Krauses, die einstimmige Entschließung der Versammlung und dann der entschiedene Einspruch der Kirchenregierung bekannt wurden:

1. Wie konnte ein solcher Entschluß zu stande kommen und als Kundgebung in die Welt gesandt werden?

2. Wie konnte ein Mann wie Krause zu maßgebendem Einfluß in der Glaubensbewegung und in den Synoden gelangen?

3. Wie stellt sich Bischof Hossenfelder als Reichsleiter der Glaubensbewegung selber zur Geltung der Heiligen Schrift?

Nunmehr veröffentlicht die Glaubensbewegung Deutscher Christen unter dem 21. November eine Erklärung des Reichsleiters. Auf die ersten beiden Fragen antwortet er:

Das Unterfangen einiger weniger in der Berliner Sportpalast-Versammlung hat mich veranlaßt, sofort mit fester Hand durchzugreifen. Diese wenigen, die sich selbst das Wort gaben, haben gegen die innere und äußere Disziplin grob verstoßen. Die Glaubensbewegung duldet kein parlamentarisches Theaterspiel, bei dem unter mangelnder Achtung vor den Gästen Fragen vorgelegt werden, die dem Reichsleiter vorher unbekannt waren, bei dem ohne vorherige Fühlungnahme mit der Führung Entschließungen gefaßt werden, bei dem ein Gauobmann nicht nur fast die ganze Bibel auflöst, sondern außerdem Angriffe gegen die Führer seiner eigenen Bewegung in der Kirche erhebt, die selbst im parlamentarischen Staat von gestern ungewöhnlich, im Führerstaat Adolf Hitlers aber unverantwortlich sind.

Sieht Bischof Hossenfelder die Sache richtig, so muß Herr Dr. Krause ein Mann von schier dämonischen Ausmaßen sein. Es gelang ihm, den Reichsleiter zu täuschen, so daß er im Bewußtsein völliger Sicherheit einen ganzen Gau nach seinem Sinne führte bezw. verführte, und dabei so geschickt vorging, daß es ihm gelang, den Willen einer Minderheit einer Versammlung von 20 000 so gebieterisch aufzudrängen, daß die Meinung weniger als Kundgebung aller in die Oeffentlichkeit ging. „Parlamentarisches Theaterspiel" nennt Bischof Hossenfelder diese seltsame Kunst.

Dunkel bleibt freilich, wie es möglich war, daß Bischof Hossenfelder, der die Versammlung eröffnete, keine Kenntnis bekam von den an die Presseberichterstatter verteilten Leitsätzen, die den Gedankengang der Rede deutlich kennen lassen. Ist ein solches Vorgehen eines Redners nicht mehr als ein „Spiel", ist es nicht schon bewußte Irreführung, Untreue, kurzum ein Benehmen, das in einer Glaubensbewegung, die auf dem Führerprinzip aufgebaut ist, unmöglich schien; und von dem Bischof Hossenfelder, mit Recht sagt: „es ist im Führerstaat Adolf Hitlers unverantwortlich?"

Der Außenstehende kann sich von diesen Dingen und der Entwicklung, die dazu führte, eigentlich kein Bild machen. Der wichtige Gau Groß-Berlin, eine große Kundgebung, Bischöfe, Pröpste unter dem Terror eines Unverantwortlichen, „der sich selbst das Wort gibt" — wie der Führer, der die Vollmacht zum Erteilen des Wortes hätte haben sollen, selbst erklärt! Man kann nur annehmen, daß Bischof Hossenfelder durch seine Geschäfte von diesem Zentrum der Glaubensbewegung abgelenkt war; denn Geschäfte hat Bischof Hossenfelder wahrlich genug, vereinigt er doch in seiner Person eine solche Fülle von Aemtern, wie sie seit dem aus den Anfängen der Reformation bekannte Bischof Albrecht von Brandenburg, der zugleich Erzbischof von Magdeburg und Mainz und Bischof von war, wohl kaum einem geistlichen Würdenträger der deutschen Kirche vereinigt war.

Geht diese Frage im besonderen die Glaubensbewegung Deutsche Christen an, so ist die ganze evangelische Christen-Halberstadt war, bei keinem geistlichen Würdenträger der deutschen Kirche vereinigt waren.

„Der lebendige Strom kirchlichen Lebens schafft selbst neue Gesetze. Deshalb habe ich aber auch verboten, daß in der Glaubensbewegung die umstrittene Frage des Alten Testamentes zur Zeit wie mit einem Seziermesser nach allen Seiten zerspaltend erörtert wird.

Vor dieser Erklärung muß man nun allerdings verwundert und aufs äußerste betroffen innehalten. Was ist gemeint „mit dem Strom kirchlichen Lebens, der sich selbst neue Gesetze schafft"? Damit kann man Herrn Krause nicht entgegentreten, damit kann man ihn nur rechtfertigen. Er meint ja gerade im besonderen „im Strom kirchlichen Lebens" zu stehen, während wir anderen daneben stünden. So sprechen auch die Führer der „Deutschen Glaubensbewegung", die den Strom des kirchlichen Lebens von den kräftigen Wellen der nationalen Erweckung vorwärtsgetragen glauben hin zur deutschen

411 Stadt. Bibliothek S 839

Mystik, zur arischen Innerlichkeit, zu nordischem Heldentum. So, gerade so sprachen vor 30 Jahren die Apostel der humanitären Religion, die im Gehorsam gegen den damals „lebendigen Strom kirchlichen Lebens" just das forderten, was uns heute als liberal erscheint. So, gerade so, sprachen zur Zeit Luthers die Schwärmer und Spiritualisten, die Luther verlachten, weil er beim Worte der Schrift stehen blieb, statt sich dem „lebendigen Strom" zu vertrauen, den sie in ihrem Innern und im Erleben des Volkes zu spüren glaubten. Der „selbst neue Gesetze schaffende Strom des kirchlichen Lebens" stammt aus einem anderen Geist als Luthers Wort „Es steht geschrieben" und hat nichts zu tun mit der Mahnung des Evangeliums: „Bleibet an meiner Rede".

Bischof Hossenfelder hat zu verschiedenen Malen betont, er wolle das Bekenntnis nicht antasten. Das Bekenntnis ist aber nicht ein kultisches Heiligtum, das unberührbar in der Ecke steht. Es ist ein ständig sich lebendig erweisendes Zeugnis. An seinen Aussagen erweist sich, ob unsere Aussagen richtig sind. Wo steht nun in den Schriften der reformatorischen Väter nur ein einziger Satz, der Bischof Hossenfelder recht gibt? Er dürfte keinen finden. Dagegen stehen gerade in Luthers Schmalkaldischen Artikeln manche, die solche Denkweise verwerfen.

Warum verbietet schließlich Bischof Hossenfelder die Erörterung des Alten Testamentes? Bis jetzt galt ein solches Verbot als römisch. Evangelischer Uebung entspricht es, bei Fragen des Glaubens zu suchen und zu forschen in der Schrift. Solchem Suchen ist die Verheißung gegeben, die Wahrheit zu finden und das Heil zu erlangen. An solchem Suchen kann eine kranke Gemeinde gesunden, eine verwirrte sich zurechtfinden. Was verlangte Martin Luther, als zu seiner Zeit Fragen strittig waren? „Zeugnisse der Schrift und klare einleuchtende Gründe"! Demgegenüber führt Bischof Hossenfelder eine andere Sprache und pflegt eine andere Uebung. Ecclesiasticus.

Feste Währung

Der Pfeiler einer gesunden Wirtschaft.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht hielt in Wuppertal vor Vertretern von Industrie- und Handelskammern und der Eisen- und Metallwarenindustrie eine Rede, in der er u. a. darauf hinwies, daß eine gesunde Ausfuhr nach wie vor für Deutschland eine Lebensnotwendigkeit sei. Deutschland sei keine Insel in der Welt, und ein 65-Millionen-Volk könne sich kulturell nicht weiterentwickeln, ohne sich in die Welt einzufügen. In der Oeffentlichkeit werde vielfach der Plan erörtert, die deutsche Währung mit dem Schicksal des Pfundes zu verbinden.

Deutschland könne aber niemals eine Währungspolitik betreiben, die von der Bank von England gemacht werde. Es sei auch unmöglich, eine schwankende Währung anzunehmen, ohne dadurch die Kräfte mobil zu machen, die man nicht mehr beschwören könne. Deutschland habe die Folgen der Zerrüttung einer Inflation einmal gekostet, und diese Tatsache zwinge aus staatspolitischen Gründen jeden Gedanken einer Inflation oder einer schwankenden Währung von vornherein mit aller Deutlichkeit zurückzuweisen. Als unumstößlichen Grundsatz werde die Reichsbank bei ferneren Maßnahmen den Grundsatz ansehen, daß eine feste Währung einer der Pfeiler sei, auf denen sich eine gesunde Wirtschaft aufbaue.

Sie glaube dadurch auch gerade der Ausfuhrindustrie zu dienen, denn die deutsche Währungspolitik habe das Ansehen Deutschlands im Auslande wesentlich gesteigert und unseren Kredit wieder hergestellt, und wir stehen heute auch wirtschaftlich in den Augen der Welt wieder als eine feste Nation da.

Aus der Wirtschaft.

Wie in der Natur, so ist auch für die Wirtschaft der November gewöhnlich ein grauer und stiller Monat. Was aber in den letzten Wochen die großen Fachverbände in Industrie und Gewerbe über ihre Wirtschaftslage veröffentlichten, das ist durchweg zufriedenstellend, vereinzelt auch erfreulich; ferner spricht aus fast allen Berichten der zuversichtliche Glaube an ein langsames, aber sicheres Besserwerden aller wirtschaftlichen Verhältnisse. Gewiß: überall in der Welt ist die Erwerbslosigkeit zurückgegangen, aber wo in demselben Maße wie in Deutschland? Wenn von unverantwortlichen Miesmachern darauf hingewiesen wird, daß ein großer Teil unserer Erwerbslosen nicht in der Industrie, sondern nur bei sogenannten Notstandsarbeiten, bei Wegebauten, Aufforstungen und Urbarmachung von Oedland usw. Beschäftigung gefunden hat, so antworten wir: gerade wer deutsche Männer haben will, wird sich darüber freuen, daß jetzt so viele, die einst im Gestank und Rauch der Fabriken dumpf und stumpf gefront haben, nun einmal in lebendige Verbindung mit ihrer mütterlichen Erde gekommen sind. Draußen bei der Moor- und Ackerarbeit gewinnt der junge Großstadtmensch Verständnis für die Bedeutung des Bauerntums, er versteht vielleicht auch, weshalb der Nationalsozialismus auf das alte deutsche Bauernrecht zurückgehen mußte, um, unabhängig von der Preisgestaltung der landwirtschaftlichen Märkte, den Bauern den Bestand ihrer Scholle zu sichern.

Welch eine schöne, sich selbst und jeden ehrlich schaffenden Volksgenossen ehrende Auslegung gibt doch unsere Regierung mit allen ihren Maßnahmen dem Begriff „Arbeit". Nationalsozialismus ist deutsches Wesen, ist nicht nur Kampf gegen Hunger und Kälte, sondern gegen jede soziale Not, gegen Klassenhaß und Standesdünkel, ist Abkehr von Schmutz und Schlechtigkeit, ist Pflege der Eigenart und Förderung aufrechten Mannestums, ist freudige Erfüllung aller ernsten Bürgerpflicht, alles mit dem Ziel einer großen und wahren Volksgemeinschaft.

Daß der Führer seinem rastlosen Wirken eine solche Krone aufsetzen will, das beweisen alle seine Anordnungen und Gesetze. Es glaubt wohl hier und dort ein Landmann, auf den Schutz einer Verordnung pochend, sich straflos einer übernommenen Zahlungsverpflichtung entziehen zu können, aber der Schutz der Schwachen ist nicht ein Schutz der Schlechten. Die Regierung wird nicht dulden, „daß durch eine Verwilderung der Zahlungssitten der unter Aufbietung aller Kräfte erstrebte Wiederaufbau der Wirtschaft gefährdet wird". Auch der Handel ist ermahnt worden, die Grundsätze von Treu und Glauben im geschäftlichen Verkehr zu achten. Und angesichts der Bestrebungen, in manchen Zweigen der Wirtschaft wieder trustmäßige Vereinigungen zu bilden, hat der Arbeitsminister die ihm untergeordneten Stellen nachdrücklich auf die Aufgabe hingewiesen, die Lohn- und Preisgestaltung scharf zu überwachen. Auch soll jetzt endlich, wie weiter angeordnet ist, in allen staatlich unterstützten Betrieben das Einkommen der Direktoren erheblich gekürzt werden.

Die Reichsautobahnen sind jetzt bereits für eine Gesamtlänge von 560 Kilometer für den Bau freigegeben. Die eigentliche Arbeitsbeschaffung wird aber erst noch kommen. In seinem jüngsten Wochenbericht weist das Institut für Konjunkturforschung darauf hin, daß von den gewaltigen Summen, die seit Anfang d. J. für Zwecke der Arbeitsbeschaffung bestimmt sind, noch rund 2 Milliarden, und von dem bereits früher bewilligten Gelde noch weit über eine Milliarde für die Arbeiten des kommenden Winters bereitgehalten werden. Da in diesen Zahlen aber nicht die Kosten für den Bau der Reichsautostraßen enthalten sind, da ferner die Zuwendungen des Reiches nicht immer die tatsächlichen Ausgaben decken, sondern nur als Zuschuß gedacht sind, werden in Wahrheit noch viel größere Summen in die Wirtschaft fließen. Die Sparkassen geben wieder Hypothekengelder, sie sind angewiesen worden, gerade den wirtschaftlich schwächeren Teil der Bevölkerung zu berücksichtigen; ein gutes Zeichen für die Festigung des Vertrauens in die Zukunft der Wirtschaft.

Der Ausfuhrüberschuß des September ist um fast dreißig Millionen Mark höher als der des Vormonats, er betrug rund 95 Millionen. Wir wissen aber, daß bei der politischen Weltlage dem kleinen Aufstieg sehr bald wieder ein Abstieg folgen kann. Doch unsere Regierung bemüht sich, die deutschen Handelsbeziehungen nach allen Seiten hin besser zu gestalten. Der neue polnische Zolltarif hätte unsere Ausfuhr nach Polen noch mehr erschwert als bisher, und wie sehr uns Polens Preispolitik auf fast allen der deutschen Gereideausfuhr noch offenstehenden Auslandsmärkten geschädigt hat, dürfte wohl allgemein bekannt sein. Auf den Einspruch unserer Regierung hat dann unser östlicher Nachbar zunächst die Zollsätze für deutsche Einfuhr ermäßigt. Weitere Verhandlungen zur Besserung unserer wirtschaftlichen Beziehungen zu Polen sind im Gange. Nach einem Abkommen mit Frankreich darf Deutschland in dieses Land für November und Dezember dieselbe Warenmenge einführen wie im Oktober. Italien hat sich vernünftigerweise bereiterklärt, nicht mehr wie sonst Obst und Südfrüchte in einer wilden Massenausfuhr auf die Auslandsmärkte zu werfen, sondern nur den tatsächlichen Bedarf jeden Landes zu berücksichtigen. Argentinien gewährt den deutschen Waren dieselben Vorzugszölle wie den englischen; mit der Schweiz sind einige wirtschaftliche Streitigkeiten befriedigend beigelegt worden. Die Vereinigten Staaten freilich werden wohl der Einfuhr deutscher Waren weiterhin einige Schwierigkeiten machen, und Belgien scheint Lust zu haben, deutsches Getreide völlig von seinen Grenzen fernzuhalten. Ein Vorhaben, das Deutschland wohl mit geeigneten Gegenmaßnahmen beanworten dürfte. Wenn unsere Regierung auch bemüht ist, alle unnötige Einfuhr zu verhindern und uns besonders im Hinblick auf unsere Ernährung vom Ausland unabhängig zu machen, widmet sie doch auch andererseits dem Ausfuhrgeschäft ihre ganze Aufmerksamkeit. Das jüngst verabschiedete Gesetz zum Schutz des Außenhandels zeigt besonders deutlich, wie sehr ihr das Gedeihen der gesamten Volkswirtschaft am Herzen liegt. Natürlich wird das deutsche Außengeschäft wohl nie wieder das werden, was es gewesen ist. Das Institut für Konjunkturforschung weist nachdrücklich dauf hin, daß sich jedes Land auf sich selbst besinnt, daß sich überall in der Welt das Bestreben zeigt, die eigene Nationalwirtschaft mit allen Kräften auf- und auszubauen.

Wenn unserer nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik nicht außenpolitisch Hemmungen in den Weg gelegt werden, dann wird und muß die Aufwärtsbewegung weiter anhalten. Unsere Sozialversicherungen zeigen in ihren Geschäftsberichten ständig steigende Beitragseinnahmen; schon im zweiten Vierteljahr war das gesamte Arbeitseinkommen unserer Arbeiter und Angestellten

November.

Das herrliche Gewand der Allmutter Natur, das Lenz und Sommer spendeten, ließ der Herbst in tausend Farben aufglühen. Wie lodernde Flammen leuchtete das Gelb der Birken, das Rot der Buchen und das kupferfarbene Braun der Eichen durch die sonnigen Spätherbsttage. Und der Sturmwind machte sich auf, mit ungebändigter Gewalt brauste er dahin. Wie wilde Rosse trieb er die dunklen Wolken über den grauen Himmel. Er heulte um Dächer und Türme, er rüttelte an Türen und Fenstern. Wie ein Ungewitter fegte er durch den herbstlichen bunten Wald. Bäume und Sträucher wiegte er im scharfen Rhythmus hin und her und mit rauher Hand fuhr er unbarmherzig durch ihre Wipfel. Da sanken die Blätter in den Staub. Sterben sang der Sturm, und Tod kündeten die fallenden Blätter.

Unter den gewaltigen Akkorden des herbstlichen Totenliedes sind wir leise in den November hinübergeglitten. Die Natur hat sich gewandelt, sie hat ein anderes Kleid angelegt. Das Unsichtbare ist so nahe gerückt; die schützende Laubwand, die es noch vor wenigen Wochen unsern Blicken entzog, ist gefallen. Welt ohne Blätter, so könnte man das Bild nennen, das sich vor unsern Augen ausbreitet. Doch nicht nur ohne Blätter, nein, auch ohne Blüten und Blütenduft und scheinbar auch ohne Licht und Farben, so liegt das Land. Des Sommers Freuden sind vergangen, seine lebensfrohen Weisen verklungen; es ist so still geworden. Eine müde Welt ohne Blätter und Blüten schickt sich zum Winterschlafe an. Aber auch in ihren nackten Formen, in der scharfen Linienführung ihrer Landschaft, liegt viel Schönheit verborgen.

Neblung oder Nebelmand nannten unsere Vorfahren den letzten Monat des Kirchenjahres. Und diesen Namen, der auch im neuen Deutschland wieder zur Geltung kommen soll, macht der November in der Regel alle Ehre. Er ist, rein äußerlich gesehen, der trostloseste im Reigen der zwölf Monate des Jahres. Er ist die Zeit des grauen Dunkels, der wallenden Nebel und des dichtverhängten Himmels. Wer kennt sie nicht, die trüben Novembertage. Wie ein grauweißes Leichentuch schlingen sich die Nebel um das Landschaftsbild. Grau in Grau liegt die Welt, die Ferne verschimmt im milchigen Dunst und die Nähe nimmt ungewisse Formen an. Von allen Zweigen tropft es, ein naßkalter Hauch schlägt uns entgegen und mit drückender Schwere legt sich etwas auf Herz und Gemüt. Wir spüren die letzten Pulsschläge der Natur und fühlen ihre Todeseinsamkeit. Und wir trauern mit ihr und wollen zag- und mutlos werden.

Die Blätter fielen und die Blüten welkten. Aber in dem fahlen Laube, das zu unsern Füßen raschelt, regt es sich. Wie leises Hoffen, als ob in dem Verwesungsgeruch die Quelle neuen Lebens zu finden sei, steigt es empor. Und schaue die frischgrünen Keimlinge des Roggens und des Weizens. Unbekümmert um das große Sterben ringsum streben sie aufwärts. Sie werden den Winter überdauern und ihre Ernte bringen. Und so sind sie, inmitten einer in Todesstarre versinkenden Welt, die Künder neuen Lebens. Wo des Todes Schatten alles Leben zu vernichten drohen, da grüßt uns die Hoffnung und inmitten tiefster Dunkelheit fällt ein Lichtstrahl in unser trostbedürftiges Herz.

Sterben und Vergehen, — das ist der Herbst. Aber dennoch liegt in ihm eine große starke Hoffnung verankert, eine Hoffnung, die nicht zuschanden werden läßt. Und diese beseligende Gewißheit, diesen Glauben an Auferstehung und neues Leben, können uns auch die grauen Tage des Novembers nicht nehmen. Und darum ist kein Novembertag so dunkel, daß er nicht einen Lichtblick hätte. Aber auch kein Menschenleben ist so zerfallen, daß es nicht mehr hoffen könnte und kein Volk so tief gesunken, daß ihm der Weg des Wiederaufstiegs für immer verschlossen bliebe. Möchten wir doch dieses lernen von den licht- und freudlosen Tagen des Nebelmonds, in denen das Walten der Naturkräfte einen scheinbar völligen Abschluß findet und wo nur selten ein Strahl der Sonne die müde Erde grüßt.

Grau und trübe sind gewöhnlich die Novembertage und sicherlich hat an einem solchen Friedrich Nietzsche sein von schweren inneren Kämpfen und Nöten zeugendes Gedicht „Vereinsamt" niedergeschrieben. Die ersten Zeilen desselben lauten:

„Die Krähen schrei'n
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnei'n, —
Wohl dem, der jetzt noch eine Heimat hat."

In diesen Worten kommt etwas von der grenzenlosen Vereinsamung, wie sie ein Menschenherz in dunklen Novembertagen empfinden kann, zum Ausdruck. Darüber hinaus wird aber auf die Heimat, als eine sichere Zufluchtsstätte inmitten aller äußeren und inneren Not, hingewiesen. Und wie wahr ist solches. Nie wird der Heimatlose sein schweres Los bitterer empfinden, wie in den Tagen des Spätherbstes und Winters, wo die Natur in Todesstarre liegt und die Kälte an seinem äußeren und inneren Menschen nagt. Wie glücklich dagegen sind alle die zu preisen, die gerade jetzt liebe Menschen und ein sicheres Zuhause ihr eigen nennen dürfen. Beginnt doch nun wieder die schönste Zeit für das Innenleben des Herzens und der Familie. Je dunkler und trüber der Novembertag ist, desto traulicher ist es im heimischen Stübchen. Und wie schön sind erst die langen Abende, wenn's im Ofen leise knistert, wenn der Lampe trauter Schein das Zimmer füllt und der Sturm ums Haus heult oder am Fenster die ersten Schneeflocken wirbeln. In der Ferne aber leuchtet ein zartes Lichtlein: Advent — Weihnacht. — Sanft und mild dringt es durch Nebel und Dunkelheit, es kündet von Frieden und Freude und läßt die Herzen voll seliger Erwartung höher schlagen. Und so ist der Novmber das Tor, durch welches wir in die lichte Advents- und Weihnachtszeit schreiten.

„Wohl dem, der jetzt noch eine Heimat hat!" Wollen uns diese Worte nur an unsere Erdenheimat und unser irdisches Zuhause gemahnen? Haben sie nicht noch einen viel tieferen Sinn? — Auch unser wartet ein Herbst und Winter. Und wehe uns, wenn wir einst, so wir uns dem Ende unseres Pilgerlaufes nähern, als Heimatlose in Nacht und Grauen irren müssen. Wohl uns aber, wenn wir dann von der Heimat wissen, von der uns das Fest der Liebe, dem wir nun wieder entgegen gehen, künden und sagen will.

Fr. S.

bereits um rund eine halbe Milliarde höher als im ersten, im dritten ist es dann wieder auf 6,8 Mark gestiegen. Trotz des Herbstes, der von Arbeitnehmern wie von Arbeitgebern gefürchtet wurde, hat man eine Beschränkung der Beschäftigungsmöglichkeit verhindern und das einmal Errungene halten können, ja, der Kampf der Regierung gegen die Not der Arbeitslosigkeit geht zielbewußt weiter. Und das von oben gegebene Beispiel steckt an: überall regt sich wieder der Glaube an eine bessere Zukunft. Und mit Recht. Wenn z. B. bereits bis zum 1. November auf einem Landratsamt in einer rein bäuerlichen Gegend weit über 1200 Anträge auf Zuschuß für Instandsetzung und Umbauarbeiten an Wohngebäuden gestellt worden sind, dann wird sich im zeitigen Frühjahr eine solche Baulust auf die ganze Volkswirtschaft belebend auswirken müssen. Und wenn man sieht, wie der soziale Gedanke bei uns immer mehr an Raum gewinnt, dann versteht man, daß trotz aller Not, die noch zu beheben ist, unser Volk diesem Winter viel gelassener und zuversichtlicher entgegengeht als dem vorigen.

Boersing.

Die Pariser Regierungskrise

Chautemps beauftragt

Paris, 27. November.

Der bisherige Innenminister Chautemps ist mit der Kabinettsbildung beauftragt worden, nachdem Herriot den Auftrag unter Hinweis auf seinen unbefriedigten Gesundheitszustand abgelehnt hat. Chautemps hat sich zur Uebernahme der Regierungsbildung bereit erklärt.

Die ersten Verhandlungen des Abgeordneten Chautemps mit den Linksparteien haben zu keinem positiven Ergebnis geführt, und durch die Meinungsverschiedenheiten bei den Neusozialisten ist sogar der linke Flügel einer Mehrheit, die die Neusozialisten umfassen würde, gefährdet. Infolgedessen dürfte Chautemps gezwungen sein, mehr nach der Mitte auszugreifen. Eine Havas-Vorschau läßt vermuten, daß unter diesen Umständen die Zusammensetzung des kommenden Ministeriums Chautemps gegenüber dem letzten Ministerium Sarraut keine großen Veränderungen aufweisen werde. Ungewiß ist, ob Bonnet Finanzminister bleibt. Sollte er ablehnen, würde der Linksrepublikaner Pietri für diesen Posten, der möglicherweise mit dem des Budgetministers verbunden werden würde, in Frage kommen. Man schreibt dem Abgeordneten Chautemps — und zwar im Hinblick auf die Atmosphäre seiner ersten Verhandlungen — die Absicht zu,

ein Kabinett des „öffentlichen Heils"

zu bilden. Er werde sich bemühen, eine Mehrheit von den Neusozialisten bis zu den Linksrepublikanern einschließlich zustande zu bringen (wobei die oben gemachten Vorbehalte hinsichtlich der endgültigen Haltung der Neusozialisten bestehen bleiben).

Was die etwaige Aufnahme des Abgeordneten Herriot in das Kabinett betrifft, so soll Chautemps zwar in diesem Sinne bemüht gewesen sein, jedoch soll Herriot gemeint haben, daß er als Parlamentarier außerhalb des Kabinetts innerhalb des Parlaments der Regierung Chautemps mehr nützen könne. Würde also Herriot nicht einmal als Minister ohne Portefeuille in das Kabinett eintreten, dann würde Paul-Boncour wohl Außenminister bleiben, ebenso Sarraut Marineminister.

„Matin" spricht wohl nur einen Wunsch aus, wenn er voraussagt, daß Herriot möglicherweise an Stelle Paul-Boncours das Außenministerium übernehmen und Paul-Boncour als Justizminister im Kabinett bleiben und die Leitung der französischen Völkerbundsdelegation in der Hand behalten würde.

Chautemps' Werdegang

Der mit der Kabinettsbildung beauftragte radikale Abgeordnete Chautemps ist im Jahre 1885 als Sohn eines Senatsvizepräsidenten und früheren Ministers geboren worden und von Beruf Rechtsanwalt. Chautemps wurde 1910 zum erstenmal zum Abgeordneten gewählt und wurde 1929 Vorsitzender der radikalen Kammerfraktion. Im Februar 1930 war er Ministerpräsident eines ausschließlich aus Radikalen bestehenden Kabinetts, das am selben Tage, an dem es sich dem Parlament vorstellte, gestürzt wurde. Dann war er Unterrichtsminister und später Innenminister in dem letzten Kabinett Herriot und in den Kabinetten Paul-Boncour, Daladier und Sarraut.

Die Hetzer entlarvt

Ausflüchte des Londoner Revolverblattes

Nachdem erst die verwerfliche Brunnenvergiftung des „Petit Parisien" in der ganzen deutschen Oeffentlichkeit einhellig an den Pranger gestellt wurde, hat sich jetzt ein zweiter Hetzer so in seinen eigenen Lügen verstrickt, daß er nicht mehr ein noch aus weiß. Es handelt sich um die einstmals geachtete, jetzt aber auf das Niveau eines Revolverblattes herabgesunkene englische Wochenzeitschrift „Saturday Review", deren Herausgeber Wentworth Day kürzlich einen Artikel veröffentlicht hatte„ von dem er behauptete, er sei ihm von Reichsminister Dr. Goebbels zur Verfügung gestellt. Dieser angebliche Artikel enthielt Ausführungen, bei deren Kenntnisnahme sofort klar wurde, daß sie unmöglich Dr. Goebbels geschrieben haben konnte.

Minister Dr. Goebbels brachte denn auch sofort telegraphisch seinen Protest gegen diese Fälschung zum Ausdruck, in der Annahme, daß das englische Blatt selbst bewußt oder unbewußt einem Irrtum zum Opfer gefallen war.

Man hätte erwarten können, daß nach dieser Klarstellung gerade ein englisches Blatt, also das Blatt eines Landes, in dem der Begriff der Fairneß besonders ausgeprägt ist, seinen Fehlgriff bedauern und versuchen würde, den Schaden umgehend wiedergutzumachen, den es dem Ansehen eines weltbekannten Ministers des deutschen Volkes zugefügt hatte. Aber weit gefehlt. Die Zeitschrift besaß die Frechheit, nunmehr zu behaupten, daß der angebliche Artikel ein Interview sei, das Minister Goebbels vor einigen Monaten gegeben habe. Nachdem festgestellt worden war, daß auch diese Ausrede nachweislich falsch ist, kommt nun diese famose Zeitschrift in ihrer neuen Ausgabe mit der Behauptung heraus, es habe sich bei dem angeblichen Artikel von Dr. Goebbels um ein Interview gehandelt, das Dr. Goebbels am 26. August 1932 (!) einer bekannten europäischen Literaturkorrespondenz gegeben habe.

Hierzu ist jedoch festzustellen, daß auf Grund der Tagebuchaufzeichnungen des Ministers Goebbels Dr. Goebbels weder am 26. August, noch überhaupt in jenen Tagen auch nur einen Journalisten empfangen hat. Er konnte das damals schon aus Zeitmangel nicht tun, weil damals Regierungsbildungs-Verhandlungen schwebten und politische Hochkonjunktur war, war es doch kurz nach dem Eingreifen in Preußen.

Schritt für Schritt ist das englische Schmutzblatt somit in seinen Ausflüchten zurückgetrieben worden. Es scheint aber unmöglich zu sein, auch nur einen Funken von Anstand in diesem elenden Hetzorgan zu wecken. Die Fälschung und die Lüge scheinen so viel einzubringen, daß man den Anstand in die Ecke stellen kann.

Deutscher Protest in Wien

Wegen der Erschießung des Reichswehrsoldaten.

Berlin, 27. November.

Reichsaußenminister Freiherr von Neurath hat wegen der Erschießung eines Reichswehrsoldaten an der österreichischen Grenze den deutschen Gesandten in Wien angewiesen, im österreichischen Außenministerium vorzusprechen. Der deutsche Gesandte ist bei der österreichischen Regierung vorstellig geworden und hat gefragt, was sie zur Ermittlung der Schuldigen und zu deren Bestrafung sowie zur Abwehr ähnlicher Vorgänge in Zukunft zu tun gedenke.

*

Wien weicht aus

Dollfuß will die „Untersuchung" abwarten.

Wien, 27. November.

Die amtliche Nachrichtenstelle meldet: Der deutsche Gesandte Dr. Rieth stattete dem Bundeskanzler Dr. Dollfuß einen Besuch ab, bei dem er dem Bundeskanzler das Ergebnis der deutschen Erhebungen über den Zwischenfall an der bayerisch-österreichischen Grenze zur Kenntnis brachte. Zu gleicher Zeit stellte er die Frage, was die österreichische Regierung in dieser Angelegenheit zu veranlassen gedenke. Bundeskanzler Dr. Dollfuß erklärte, daß die sogleich eingeleitete Untersuchung im Zuge sei, und daß er eine Antwort erst erteilen könne, sobald über diesen jedenfalls bedauerlichen Zwischenfall die Untersuchungsmaterialien vollständig vorliegen. Das Ergebnis der mit aller Sorgfalt geführten Untersuchung wird samt den Unterlagen dem deutschen Gesandten zur Verfügung gestellt werden.

Die österreichische Darstellung

Von österreichischer amtlicher Seite wird mitgeteilt:

Die anläßlich des Zwischenfalles an der österreichisch-bayerischen Grenze bei Erpfendorf, nördlich von Kitzbühel, sofort eingeleiteten Erhebungen haben vorläufig zu nachstehenden Ergebnissen geführt:

Eine aus drei Mann bestehende Gendarmerie-Assistenz-Patrouille, die auf der Eggenalpe im Grenzdienst stand, nahm eine Abteilung von Reichswehrmännern oder SA.-Männern wahr, die unter „Heil-Hitler"-Rufen österreichisches Gebiet beim Grenzstein Nr. 6 betraten. Da gerade auf diesem Gebiet wiederholt Feuerüberfälle und Angriffe auf die im Grenzdienst stehenden österreichischen Organe erfolgt sind, gab die österreichische Patrouille in der begründeten Annahme, daß es sich wieder um einen derartigen Ueberfall handle, Schüsse ab. Einer dieser Schüsse traf einen Reichswehrmann am Kopf. Nach dem Ergebnis des Lokalaugenscheines steht fest, daß sich der Erschossene auf österreichischem Gebiet befunden hat, da eine Blutlache auf österreichischem Boden vorgefunden wurde. Zwecks genauer Ueberprüfung des Vorfalls befindet sich eine Gerichtskommission und Organe der politischen Verwaltung am Tatort. Zwecks Mitwirkung wurden auch Geometer und Photographen herangezogen. Zu dem von reichsdeutscher Seite veröffentlichten Ergebnis zur Untersuchung des Vorfalls, wonach sich der erschossene Reichswehrmann auf deutschem Boden befunden hat, ist zu bemerken, daß diese Mitteilung auf eine nicht genaue Kenntnis des Grenzverlaufs zurückzuführen sein dürfte.

Deutsche Gegenerklärung

Dazu wird von zuständiger deutscher Seite bemerkt:

Diese amtliche österreichische Mitteilung bestätigt die unerhört leichtfertige und unverantwortliche Handlungsweise der österreichischen Gendarmeriepatrouille. Lediglich auf die Vermutung hin, daß von der völlig unbewaffneten und weder als Soldaten noch als SA.-Männer kenntlichen Mannschaft ein Ueberfall erfolgen könnte, ist der tödliche Schuß auf eine Entfernung von etwa 800 Metern abgegeben worden. Diese Vermutung fand in dem Verhalten der deutschen Soldaten keinerlei Begründung, da, wie von der deutschen Gerichtskommission festgestellt, weder Hilferufe noch irgendeine Belästigung der österreichischen Patrouillen erfolgten. Gegenüber der Behauptung, daß der erschossene Schütze Schuhmacher sich auf österreichischem Boden befunden habe, muß auf die einwandfreie Feststellung der deutschen Gerichtskommission verwiesen werden, nach der sich Schuhmacher auf reichsdeutschem Boden befand.

Aus Kirche und Theologie.

Professor D. Fezer-Tübingen hat seine Beziehungen zur Glaubensbewegung Deutscher Christen gelöst. Seine Tübinger Kollegen Kittel, Rückert und Weiser sind ihm gefolgt. Ebenso haben sich die Professoren Gogarten-Breslau, Schumann und Kohlmeyer-Halle, Bornkamm und Haenchen-Gießen von der Reichsleitung getrennt.

Fezers Eintreten für die Kandidatur Ludwig Müllers und die von ihm verfaßten „neuen Richtlinien" der Glaubensbewegung haben s. Zt. tausende veranlaßt, sich der Bewegung anzuschließen.

Der lutherische Kirchen-Minister D. Schoeffel hat seinen Rücktritt erklärt. Sein Amt bleibt vorläufig unbesetzt. Der sächsische Landesbischof Coch soll bis auf weiteres den Reichsbischof in den Geschäften der lutherischen Kirchen unterstützen.

Soviel bekannt geworden ist, hat D. Schoeffel seinen Schritt mit ausdrücklicher Billigung der Bischöfe von Bayern, Württemberg und Hannover vollzogen.

*

Ueber die Auseinandersetzungen in der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" liegen folgende Meldungen vor:

Die Landesleitung der Glaubensbewegung in Bayern übergibt der Oeffentlichkeit eine Erklärung, in der die in Weimar stattgefundene Herbsttagung der Glaubensbewegung und die dortige Behandlung der Vorgänge im Gau Berlin scharf kritisiert werden. Die Forderungen der bayerischen Vertreter waren folgende: Die Glaubensbewegung sollte das, was im Berliner Sportpalast geschehen war, öffentlich und eindeutig verurteilen, ihre Mitglieder im Sinne des Erlasses des Reichsbischofs auf Schrift und Bekenntnis verpflichten und jede Kirchenpolitik untersagen, sollte garantieren, daß Absetzungen künftig nur noch auf Grund eines ordnungsmäßigen Gerichtsverfahrens vorgenommen werden dürften, endlich sollte eine Neubildung der Reichsleitung erfolgen. Der Reichsleiter habe eine Kundgebung vorgelegt, in der gefordert wurde, daß sich die Amtswalter der Bewegung geschlossen hinter ihn zu stellen hätten. Das sei, so fährt die Erklärung fort, nach allem, was geschehen war, eine Forderung, der die bayerischen Vertreter aus ihrem Gewissen heraus widersprechen mußten. Da dieser Standpunkt von dem Reichsleiter entgegen seinen früheren Erklärungen nicht mehr anerkannt worden sei, habe der bayerische Landesleiter für das Land Bayern den Austritt aus der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" ausgesprochen. — Die „Thüringische Staatszeitung" veröffentlicht eine Bekanntgabe der

Landesgemeinde Thüringen der „Deutschen Christen",

wonach die Trennung zwischen der Kirchenbewegung der „Deutschen Christen" Thüringens und der Glaubensbewegung des Bischofs Hossenfelder-Berlin vollzogen worden sei. Die Führung der bisherigen

Glaubensbewegung „Deutsche Christen" in Württemberg,

die sich von der Reichsleitung getrennt hat, hat beschlossen, dem Pfarrernotbund beizutreten, desgleichen die Kirchlich-Theologische Arbeitsgemeinschaft. Damit haben rund 800 Pfarrer Württembergs und die hinter ihnen stehenden Gemeinden nach einer Mitteilung des dortigen Evangelischen Pressedienstes mit der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" gebrochen.

*

Empfang beim Reichsbischof

Nach der Führertagung von Weimar.

In den letzten Wochen wurden fortgesetzt Behauptungen verbreitet, die — wie der Pressedienst der „Deutschen Christen" mitteilt — in aller Oeffentlichkeit an der Arbeit der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" Zersetzung zu treiben versuchten. Um zu diesen Behauptungen Stellung zu nehmen, berief die Reichsleitung ihre Gauobleute des Reichsgebietes zu einer Tagung am 23 und 24. November 1933 nach Weimar. Ziel und Front des geeinten Abwehrkampfes und die neuen Mittel und Wege in der volksmissionarischen Arbeit, die von der Glaubensbewegung getragen wird, standen im Mittelpunkt dieser Tagung. Den Abschluß der Tagung bildete ein einmütiges Treuebekenntnis aller Gauobleute für den Reichsleiter, Bischof Hossenfelder, und ein entschiedener Protest gegen die unchristliche Lügenhetze.

Angesichts der großen Bedeutung der auf der Weimarer Tagung der „Deutschen Christen" gefaßten Beschlüsse, entschlossen sich sämtliche Gauobleute, diese dem Schirmherrn, Reichsbischof Ludwig Müller, sofort persönlich vorzutragen. Nachdem die Kirchenminister, Bichof Hossenfelder und Präsident Werner, der Fraktionsführer der Nationalsynode Konsistorialrat Eckert, Landesbischof Coch, Bischof Peter und Oberkonsistorialrat Dr. Wienecke den Reichsbischof über den Verlauf der Tagung und die Wünsche der Bewegung unterrichtet hatten, empfing dieser die Gauobleute, die inzwischen im Sonderzug in Berlin eingetroffen waren, in einer Nachtsitzung im evangelischen Oberkirchenrat.

Reichsleiter Bischof Hossenfelder eröffnete nach dem Bericht des Pressedienstes der „Deutschen Christen" die Sitzung und stellte die Anwesenheit der Vertreter aus allen Landesteilen fest. Oberkonsistorialrat Dr. Wienecke verlas dann die Weimarer Entschließung. Nach der Bekanntgabe dieser Entschließung entwickelte der Reichsbischof ein Bild über die Gesamtlage der evangelischen Kirche. Anschließend daran berichteten die einzelnen Gauobleute über die Lage in ihren Landesteilen und trugen Wünsche und Anregungen vor. Nach dem Luther-Lied und einem Gebet sprach Bischof Peter Schlußworte und ließ die denkwürdige Stunde mit dem Horst-Wessel-Lied ausklingen.

*

Eine Erklärung des Reichsbischofs

zur kirchlichen Lage.

— Berlin, 27. Nov. Reichsbischof Ludwig Müller wohnte am Sonntagabend der Aufführung des neuen Werkes des Königsberger Dramaturgen Eberhard Möller „Luther oder die höllische Reise" im Königsberger Schauspielhaus bei. Vor der Vorstellung äußerte sich der Reichsbischof zu einem Pressevertreter über die derzeitige kirchliche Lage, wobei er darauf hinwies, daß die Gründe des Austritts der Professoren Fezer, Weißer und Rückert aus der Glaubensbewegung Deutsche Christen auf rein persön-

lichen Auseinandersetzungen beruhten und mit der Sache selbst nichts zu tun hätten. Die Vorwürfe, die von der Gegenseite erhoben würden, entbehrten jeder Grundlage, seitdem er erklärt habe, daß sich die neue evangelische Kirche auf Bibel und Bekenntnis gründe. Wer daran zu deuteln wage, sei ein Verbrecher an der Einheit des deutschen Volkes. Er als Reichsbischof sei nicht gewillt, den Unruhestiftern nachzugeben. Er wolle mit der nationalsozialistischen Bewegung, die das Dritte Reich verkörperte, die Kirche bauen und denke nicht daran, gegen diese Bewegung oder ihre Ziele auch nur irgend etwas zu unternehmen. Wir sind, schloß der Reichsbischof, aus der nationalsozialistischen Bewegung heraus gekommen und halten ihr und dem Führer die Treue. Wir wollen zusammen mit Adolf Hitler die neue deutsche Kirche bauen.

Verstärkter Tierschutz

Versuche an lebenden Tieren grundsätzlich verboten.

Das neue Reichstierschutzgesetz vom 24. November bedeutet eine wesentliche Erweiterung des bisher bestehenden Tierschutzes. Es sieht für das unnötige Quälen oder rohe Mißhandeln eines Tieres, das als Vergehen angesehen wird, Gefängnis bis zu zwei Jahren und Geldstrafe oder eine dieser Strafen vor. Dadurch soll die Möglichkeit geschaffen werden, daß Rohlinge besonders nachdrücklich bestraft werden können.

Das neue Gesetz bringt auch eine ganze Reihe von Verboten zum Schutze der Tiere. Es ist verboten, ein Tier in Haltung, Pflege oder Unterbringung oder bei der Beförderung derart zu vernachlässigen, daß es dadurch erhebliche Schmerzen oder erheblichen Schaden erleidet oder ein Tier unnötig zu Arbeitsleistungen zu verwenden, die offensichtlich seine Kräfte übersteigen.

Wesentlich ist auch das Verbot, ein eigenes Haustier auszusetzen, Hunde auf Schärfe an lebenden Katzen, Füchsen oder anderen Tieren abzurichten, einem über zwei Wochen alten Hund die Ohren oder den Schwanz zu kürzen, einem Pferde die Schweifrübe zu kürzen (kupieren) oder ein Tier zu Abrichtungen, Filmaufnahmen oder Schaustellungen oder ähnlichem zu verwenden, wenn es dadurch erhebliche Schmerzen oder erheblichen Schaden erleidet.

Die Vornahme von Versuchen an lebenden Tieren ist grundsätzlich verboten, um Unberufene, die sich bisher vielfach mit Tierexperimenten befaßten, ein für allemal auszuschalten.

Ein völliges Verbot für solche Versuche erschien nicht vertretbar mit Rücksicht auf die ernste wissenschaftliche Forschertätigkeit. Ausnahmen sind unter schweren Bedingungen zugelassen worden. Forschungsversuche sind nur zulässig, wenn sie einen bestimmten, von der Wissenschaft noch nicht bestätigten Erfolg erwarten lassen. An demselben Tier, das unbetäubt zu einem operativen oder unblutigen schmerzhaften Versuch verwendet wird, darf kein zweiter solcher Eingriff vorgenommen werden. Nach Beendigung eines operativen Eingriffes müssen die Tiere alsbald schmerzlos getötet werden. **Die Versuche sind möglichst an niederen Tieren vorzunehmen.**

Die neuen Münzen

Bereits dem Zahlungsverkehr übergeben.

In diesen Tagen sind die ersten Münzen auf Grund der Münzreform dem Zahlungsverkehr übergeben worden. Die Einmarkstücke werden in Zukunft aus Reinnickel hergestellt. Die Zweimarkstücke sind gegenüber den jetzigen Zweimarkstücken um einen Millimeter kleiner. Die Fünfmarkstücke sind um etwa elf Gramm leichter und um neun Millimeter kleiner als die bisherigen Fünfmarkstücke. Auch gegenüber den jetzigen Dreimarkstücken sind sie eine Kleinigkeit leichter und kleiner.

Die alten und die neuen Münzen werden eine gewisse Zeit nebeneinander im Zahlungsverkehr umlaufen. Es ist daher bei allen Zahlungsmitteln Vorsicht geboten, um Verwechselungen zwischen dem alten Drei- und dem neuen Fünfmarkstück zu verhüten. Wenn genügend neue Münzen geprägt sind, werden die alten Münzen eingezogen und außer Kurs gesetzt werden. Eine Prägung von neuen Dreimarkstücken findet nicht statt. Wenn die neuen Zwei- und Fünfmarkstücke auch leichter sind, so enthalten sie doch die gleichen Mengen an Silber wie die alten Münzen.

Friedrichsruh wird Erbhof

Wie verlautet, gehören zu den ersten größeren landwirtschaftlichen Besitzungen (über 125 Hektar), die als Erbhof zugelassen werden können, das Gut Friedrichsruh des Fürsten Bismarck und der Besitz des Grafen Dohna-Finkenstein. Es handelt sich in beiden Fällen um geschlossenen Besitz.

„England erwache!"

Bernhard Shaws neuestes Theaterstück.

— London, 26. November. Bernhard Shaws neues Theaterstück „Auf dem Felsen" wurde in London mit großem Erfolg uraufgeführt. Wie „Der Kaiser von Amerika", so ist auch dieses Stück politischer Natur. Es befaßt sich besonders mit den gegenwärtigen politischen Strömungen in England. Die meisten Szenen spielen in der Downingstreet Nr. 10, wo der englische Ministerpräsident zunächst eine marxistisch-kommunistische Reform Englands durchzuführen versucht, die aber kläglich mißlingt. Das gesamte Kabinett tritt zurück, und der Ministerpräsident kommt, nachdem er selbst zurückgetreten ist, zu der Ueberzeugung, daß das Land nur durch Beseitigung des Parlaments und durch eine Diktatur gerettet werden kann. „Besser ein einziger Diktator als ein schmutziger Diktator in jeder Straße". In der Schlußszene belagert eine große Menschenmenge die Wohnung des Ministerpräsidenten, wirft die Scheiben ein und singt „England erwache".

Gegen Hunger und Kälte Spenden für die Winterhilfe auf das Konto Nr. 12599 der Anstaltssparkasse (Winterhilfe).

Berliner Totenfeier

für die Opfer des Weltkrieges

Der Landesverband Kurmark der nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung veranstaltete am Totensonntag unter ungeheurer Beteiligung im Sportpalast eine Feier zur Ehrung der gefallenen Helden des Weltkrieges. In seiner Gedenkrede sagte u. a. Reichsführer Hanns Oberlindober etwa folgendes:

Zwei Millionen deutsche Soldaten ruhen irgendwo auf den Schlachtfeldern der Welt. Sie alle sind in dieser Stunde bei uns, sie leben in unserer Front. Was sie erkämpft und erstritten haben, ist unseres Lebens Ziel, das Leben der kommenden Geschlechter. Und so war es stets. Immer hat das deutsche Volk der Menschheit Blutopfer bringen müssen. Heute haben wir die Aufgabe, die Gräber unserer Toten zu schmücken. Aber von morgen ab haben wir die Pflicht, den Geist der Toten lebendig zu erhalten. Unsere Helden sind gestorben, damit wir alle, unsere Frauen und Kinder, leben können. Und wir haben den Tag sehen dürfen, an dem wir im Sinne der Toten einig geworden sind. Jetzt kann die Stunde kommen, zu der unser Herrgott auch uns abruft. Dann können wir unseren Lieben dort droben melden: „Was ihr ersehnt und erstritten habt, es ist zur Tatsache geworden: Ein Volk, ein Reich und ein Führer und damit die Zukunft der deutschen Welt."

Nach der Gedenkfeier begaben sich unter Vorantritt einer Musikkapelle die Fahnenabordnungen und SA.-Stürme nach dem Ehrenmal Unter den Linden, wo Landesleiter Pfeil einen riesigen Lorbeerkranz niederlegte. Den Abschluß dieser Totenfeier bildete ein Trauerakt in der Fahnenhalle des Schlageter-Hauses.

Neben den zahlreichen Trauerkundgebungen allgemeiner Art veranstaltete die Berliner SA. am Totensonntag auch für ihre 39 im Kampfe für das Dritte Reich gefallenen Kameraden auf den in Frage kommenden Friedhöfen der Reichshauptstadt Gedenkfeiern. Bereits am frühen Vormittag nahmen Ehrenwachen an den Gräbern Aufstellung. Die letzte Ruhestätte Horst Wessels war besonders reich geschmückt und das Ziel vieler deutscher Männer und Frauen.

Unternehmer, hinein in die NSBO!

Unter der Ueberschrift „Unternehmer, hinein in die NSBO.!" erläßt der Leiter der NSBO., Walter Schuhmann, folgende Bekanntmachung: „Unternehmer, welche Parteimitglieder sind, können mit sofortiger Wirkung in die NSBO. aufgenommen werden und sind als besondere Gruppe in den Karteien der Gaubetriebszellen-Abteilungen zu führen. Ueber Beitragsregelung ergeht Anordnung durch den Schatzmeister."

Danzig-polnische Hafenverhandlungen

Zwischen Danzig und Polen haben Verhandlungen über den Abschluß einer Konvention in den Finanzangelegenheiten des Hafenausschusses von Danzig stattgefunden. Diese haben zur Aufstellung eines Vertragsentwurfes geführt, der nunmehr den beiden Regierungen zur Beschlußfassung vorgelegt wird.

Atlantikflug der Luft Hansa

In 17 Stunden 20 Minuten von Westafrika nach Südamerika.

Die Deutsche Luft Hansa hat einen neuen bedeutsamen Erfolg zur verzeichnen. Der Dornier BMW.-Wal „Taifun" startete in Bathurst an der afrikanischen Westküste und erreichte nach 7 Stunden 40 Minuten den mitten im Atlantik befindlichen Flugstützpunkt „Westfalen". Die Entfernung betrug 1320 Kilometer. Bei hoher Dünung wurde das Flugboot auf das Schleppsegel des Dampfers genommen. Im Anschluß daran startete der auf der „Westfalen" befindliche Dornier BMW.-Wal „Passat" mittels Heinkels-Großkatapults und erreichte nach einer Flugzeit von 9 Stunden 40 Minuten die 1680 Kilometer von der „Westfalen" entfernte brasilianische Stadt Natal. Die Ueberquerung des Ozeans von Westafrika nach Südamerika hat also insgesamt 17 Stunden 20 Minuten in Anspruch genommen.

Die Ulster-Regierung hat dem irischen Ministerpräsidenten de Valera die Einreise nach Nordirland verboten, um seine Teilnahme an dem Wahlfeldzug zu verhindern.

Kraftwagen gegen Güterzug

Zwei Tote, drei Verletzte.

Würzburg, 27. November.

Ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen durchbrach abends in der Nähe von Neuendorf auf einem Uebergang der Staatsstraße Gemünden (Main)—Lohr den vorschriftsmäßig niedergelassenen Schrankenbaum und fuhr in einen gerade vorbeifahrenden Güterzug hinein. Der Kraftwagen wurde mitgeschleift und völlig zertrümmert. Von den Insassen, die sich auf der Heimfahrt von einer Hitler-Jugendtagung in Würzburg befanden, büßten die Wagenführerin Grete Schäfer, Tochter des Besitzers, und der Mitfahrer Franz Meyer aus Lohr das Leben ein; die übrigen drei Insassen, ebenfalls aus Lohr, wurden verletzt.

Weihnachten in Bethel.

Wieder rüsten wir uns in Bethel auf das große Fest des Friedens und der Freude. Es wirft bei uns seine Strahlen hinein in eine Welt der Dunkelheit. Hier und in unsern Zweiganstalten beherbergen wir mehr als 6000 große und kleine Leute, die durch Krankheit oder Tod ihre Heimat verloren haben. Alle Gestalten menschlichen Leidens ziehen an uns vorüber; und mancher deutschen Mutter ärmstes und doch liebstes Kind dürfen wir hier in der Stille pflegen. Pflegen aber heißt, in ein müde gewordenes Leben Kräfte der Genesung fließen lassen. Diese Kräfte heißen Arbeit und Freude. Was irgend kann, arbeitet in Bethel. Und wer kaum noch arbeiten kann, ist doch für Freude empfänglich, die ihm die Liebe bereitet.

Durch Liebe Freude bereiten, das ist die Kunst der weihnachtlichen Zeit. Wir bitten um gute Bundesgenossenschaft in diesem Dienst. Dabei darf daran erinnert werden, daß Bethel in weitem Maß Winterhilfe leistet, vor allem auch an sehr vielen Arbeits- und Heimatlosen. Um sie und die Kranken und Kinder versorgen zu können, ist uns alles sehr willkommen. Besonders freut sich unser „Weihnachtshaus" (Anschrift: Weihnachtshaus, Bethel b. Bielefeld, Bahnstation Brackwede) über Lebensmittel, Kleidungsstücke, Schuhe, Strickwolle, Spiele, Bücher usw. Je eher man uns senden kann, desto leichter können wir alles richtig verteilen. Nicht minder dankbar sind wir für jedes Geldgeschenk, das wir in Weihnachtsgaben umwandeln können. (Postscheckkonto 1904 Hannover.)

Allen Freunden von Bethel aber wünschen wir viel Freude durch das heilige Kind, das vom Himmel auf die Erde kam, um uns in Ewigkeit reich und gesund zu machen.

Mit herzlichem Weihnachtsgruß

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Bethel bei Bielefeld, im Advent 1933.

Verschiedenes.

Vermessungstechniker bei der Reichsbahn dringend gesucht! Wie schon mitgeteilt, beabsichtigt die Reichsbahn, 240 vermessungstechnische Dienstanfänger für den gehobenen mittleren Dienst und 100 für den Assistentendienst einzuberufen. Gleichzeitig ist die Einstellung von 100 vermessungstechnischen Ingenieuren im Angestelltenverhältnis vorgesehen. Bewerber werden gebeten, sich an die einzelnen Reichsbahndirektionen, in deren Bezirk sie einzutreten wünschen, zu wenden. Angehörige nationaler Verbände, die vor dem 30. Januar 1933 Mitglieder dieser Verbände geworden sind, sollen anderen gleich geeigneten Bewerbern gegenüber möglichst vorzugsweise berücksichtigt werden.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel; Anzeigen: K. Diekmann; alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld. Schließfach 28. Für Geldsendungen Postscheckkonto: Hannover 67377, „Aufwärts", Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

Post-Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt hiermit 1 Exemplar des „Aufwärts".

Für Monat ..... 193 . Der Bezugspreis wolle von mir erhoben werden. Ich wünsche die Zeitung zugestellt zu erhalten*). Ich werde die Zeitung abholen*).

Name .....

Stand .....

Wohnort .....

Straße und Hausnummer .....

An das Postamt .....

Diesen Zettel in den Briefkasten werfen, dem Briefträger übergeben, oder an die Geschäftsstelle Bethel bei Bielefeld einsenden. Der Bezugspreis beträgt monatlich RM 1.25 und 36 Pfg. Bestellgeld.

*) Nichtzutreffendes streichen.

Einfaches
Mädchen
26 Jahre, mit guten Zeugnissen, **sucht Stellung** bei wenig Lohn, am liebsten in Bethel. Angebote an die Geschäftsstelle d. Aufwärts unter A 3646.

Reiner Lindenhonig
Neunpfundbüchse 11,80 RM unter Nachnahme.
Pastor Buchin, Neubrandenburg.

Bohnerwachs
hochglänzend und trittfest, sparsam im Verbrauch. 10-Pfd.-Eimer Mk. 5.— franko Wilh. Scholz, Hamburg 36, Fach 261/A.

Fäßchen ca. 50 zarte Dauer-Salzheringe gleich ohne Kopf Eingew.
ca. 25 Gabelrollmops, je eine Dose Seeaal, Geleeh., Bismarckh., Bratf., Anchovis, Fettheringe und 2 Dosen Ia Oelsardinen. Alles zusammen 4.50 Mk. Frankozusendung 1.- Mk. extra. Gar. Zurücknahme. Alles lecker. E. Napp, Altona A 357

Lichtbilder-Vortrag
des Herrn **Dr. med. Johannsen** über
die Arbeit der ärztlichen Mission in Sumatra
am 28. November abends 20 Uhr in der Volkslesehalle Bahnhofstr./Zimmerstraße.
Eintritt frei!

Bethel.

— **Christlicher Verein junger Männer.**
Dienstag, 20¼ Uhr Bibelstunde. 1. Joh. 1. Die Stunde ist offen für alle gesunden Männer und jungen Männer.

— **Christlicher Verein junger Mädchen.**
Montag: Turnen.

Tonfilm-Vorführung im Assapheum! Am Mittwoch, den 29. November, wird wieder ein Tonfilm vorgeführt, und zwar der Großfilm:

F. P. 1 antwortet nicht.

dazu die Deulig-Tonwoche Nr. 84. Vorführungszeiten sind 13½ Uhr für die Frauenhäuser. 16 Uhr für die Männerhäuser. 20 Uhr für die übrige Gemeinde.

Einlaßkarten im Vorverkauf 60 Pfg. für Erwachsene und 30 Pfg. für Jugendliche; an der Abendkasse 70 und 40 Pfennige.

— **Frauenhilfe.** Mittwoch, den 29. 11., nachm. 3½ Uhr im Assapheum. Thema: „Germanenglaube, Wunschbilder und Wirklichkeit", Studiendirektor Dr. Müller.

— Prima trockenes **Kiefernholz** liefert billigst das **Wandererheim.**